Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Austräger zugetragen monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postanstalten vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger und Geschäftsstelle nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen der Betriebe der Zeitungen, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Inserent in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verlag, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Vertretung: Berlin SW. 48.

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts- Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Inseratenpreis Pfg. für die 6-gespaltene Kurzzeile oder deren Raum, Lokalpreis Pfg., Reklamen Pfg., alles mit 50% Teuerungszuschlag. Tarif- und tabellarischer Satz mit 50% Aufschlag. Bei Wiederholung und Jahresanzeigen entsprechender Nachlaß. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur von Behörden) die Spaltzeile 60 Pfg. bez. Pfg. / Nachweisungs- und Offertengebühr 20 bez. 30 Pfg. / Telephonische Inseraten-Aufgabe schließt jedes Reklamationsrecht aus. / Anzeigenannahme bis 11 Uhr vormittags. / Beilagengebühr das Tausend 6 Mk., für die Postausgabe Zuschlag. / Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. / Sämtliche Platzvorschrift 25% Aufschlag ohne Rabatt. / Die Rabattsätze und Nettopreise haben nur bei Barzahlung binnen 30 Tagen Gültigkeit; längeres Ziel, gerichtliche Einziehung, gemeinsame Anzeigen verbl. Inserenten bedingen die Berechnung des Brutto-Zeilenpreises. / Sofern nicht schon früher ausdrücklich oder stillschweigend als Erfüllungsort Wilsdruff vereinbart ist, gilt es als vereinbart durch Annahme der Rechnung, falls nicht der Empfänger innerh. 8 Tagen, vom Rechnungstage an, Widerspruch erhebt.

Nr. 131. | Sonnabend den 7. Juni 1918. | 77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Erstürmung feindlicher Linien beiderseits der Avre.

Kotau.

Das Land, da man Deutsche teert und federt und „frei geborene" amerikanische Neger mit weißglühenden Eisen zu Tode bringt, da dem Arbeiter unter einem Taylor-System in ausgeklügelster Weise die Arbeitskraft bis aufs letzte Quentchen ausgesaugt wird, damit er nachher, ohne sozialpolitischen Schutz für sein Alter, auf dem Pflaster stirbt, ist in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein das goldig schimmernde widerwärtige Züge tragende Götzenbild geworden, vor dem Clemenceau und Lloyd George, der Oberste Kriegsrat und sämtliche geschlagene Hiobs des Raubverbandes auf dem Bauche rutschen. Wie der Asiate Kotau vor einem grinsenden, gefühllosen Götzen macht, so werfen sich britische und französische Staatsmänner hilfesuchend vor Wilson in den Staub, und Ehre und Selbstachtung sind dahin. Denn es geht um Brot und Lebensnotwendigkeiten . . .

Lord Rhondda, der Waldow Englands, sang kürzlich den Abgesang englischer Hoffnungen auf Deutschlands Aushungerung. Der auf Deutschlands Frauen und Kinder gerichtete Pfeil ist durch den U-Boot-Krieg zurückgeprallt und hat John Bulls empfindlichen Magen recht schmerzhaft getroffen. England leidet, sagt der edle Lord, nur „mäßigen Hunger". Damit prägte seine Lordschaft das Wort, das in britischen Hirnen längst sich eingefressen hatte, ohne daß der Mund es bislang auszusprechen wagte, genau so wie das Wort von der „deutschen Nahrungsmittelblockade". Rhondda behauptet, Amerika habe diese Blockade unwirksam gemacht. Aber dieser logische Eiertanz ist allzu grotesk, um nicht ein befriedigtes Lächeln auszulösen. Amerika hilft? Und trotzdem leidet die englische Insel „mäßigen Hunger"? Darin liegt doch notwendig das Eingeständnis der Unmöglichkeit ausreichender amerikanischer Hilfe.

Noch kläglicher ist des greisen Tigers Clemenceaus Geständnis. Bislang schrieben sich sämtliche Ententefedern stumpf, um zu beweisen, daß Fochs franco-britisches Heer uns an Zahl der Soldaten und Geschütze gleichwertig sei. Natürlich war das Heer Fochs in der „erhabenen" Tapferkeit und dem „göttlichen" Geist des französischen Poilus den deutschen „Boches" überlegen. Und alles das schuf uns angeblich so gewaltige Einbuße an Menschen, daß der Sieg von selbst der Entente zufallen mußte. Aber Fochs vergebliche Anstürme gegen Hindenburgs eherne Wand und die Tatsache, daß unsere Kämpfe jetzt dort stehen, wohin die Pariser an Sonntag Nachmittagen mit der Vorortbahn fuhren, nämlich nach Chateau-Thierry im romantischen Marnetal, diese Nöte lehren Clemenceau endlich die Wahrheit sagen. Es muß er gestehen, Frankreichs und Englands Heere hätten einen derart furchtbaren Blutverlust erlitten, daß sie allein nicht fähig wären, Hindenburgs Heeren Widerpart zu halten. Damit gibt Clemenceau die militärische Ohnmacht des Verbandes offen zu! Auch Smuts, den Lloyd George als Stimmungsmacher angestellt hat, sagte vor einigen Tagen in Glasgow, militärisch sei das Spiel des Vielverbandes auf Frankreichs Schlachtfeldern aussichtslos, daher sollte man Friedensverhandlungen nicht abgeneigt sein.

Aber ehe es so weit kommt, zimmert Clemenceau ein neues Luftschloß. Wilson soll Retter aus allen Nöten werden. Auf die amerikanische Hilfe richten sich sehnsüchtig die Augen der Verbandsvölker. Die maßlos von sich eingenommene amerikanische Nation, die sich selbst „Gottes eigenes Volk" (God's own people) nennt, wird mit Wilson vor Eitelkeit Purzelbäume schlagen, alldieweil die stolze Marianne und der ehedem so aufgeblasene John Bull derart vor den Yankees auf den Knien rutschen. Wilsons Traum, Weltschiedsrichter zu sein, wäre somit fast der Erfüllung nahe, wenn nicht jener Faktor vorhanden wäre, an dem diese Träume zerflattern. Denn es ist augenfällig, daß der Mangel an Frachtraum trotz Wilsons guten Willen England nicht vor „mäßigem" Hunger schützt und den noch nicht auf die Beine gestellten amerikanischen Millionenheeren keinen Weg über den großen Teich gibt. Kühle Rechner im feindlichen Lager geben daher zu, durch den Ostfrieden seien der Entente fast 10 Millionen Kämpfer verlorengegangen, die Wilson nicht ersetzen könne. Aber selbst, als auf der Ostfront noch der Krieg loderte, war die Entente nicht in der Lage, uns niederzuringen.

Es war ein trauriger Gang nach Canossa, dieser neue Bittgang Clemenceaus. Und ein vergeblicher obendrein. Einzig und allein bleibt das Ergebnis, daß Brite und Franzos sich amerikanischer Dollarknechtschaft unterwerfen mußten und ihr auch fernerhin unterworfen sein werden. Die militärische Partie verloren, bis ins Mark geschwächt, dafür Amerikas Gläubigerbuch und industrielle Konkurrenz auf dem Nacken, das bleibt das traurige Ergebnis dieses Krieges für die feindlichen Völker. Noch klammern sie sich an den Strohhalm der amerikanischen Hilfe, trotz Hunger und Niederlage. Und das bleibt eines der traurigsten Kapitel menschlicher Verblendung.

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie am Kragen hätte.

Wilson aber hält fest und die geschäftstüchtigen Yankees werden nach dem Mißerfolg schon eine gepfefferte Gegenrechnung aufmachen trotz entwürdigender Kotaubewegungen Clemenceaus und Konsorten.

Deutsche U-Boote an Amerikas Küste.

Bereits 15 Schiffe versenkt.

Rotterdam, 6. Juni.

Hier sind heute Nachrichten eingegangen, daß zwei deutsche U-Boote in den amerikanischen Gewässern tätig sind. Es sind schon mehrere Schiffe versenkt worden. Nach einer Reutermeldung aus Newyork schätzt man dort, daß seit dem 25. Mai ungefähr 15 amerikanische Schiffe, darunter zwei Dampfer, von deutschen U-Booten an der nordatlantischen Küste versenkt worden sind.

Seit der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an uns haben die Amerikaner Angst, daß unsere U-Boote an ihren Küsten auftauchen werden. Im Januar dieses Jahres berichteten bereits Verbandsblätter, daß deutsche U-Boote die amerikanischen Küsten unsicher machen. Indessen ist nicht bekannt geworden, ob die Nachricht damals zutraf. Wenn jetzt die deutschen U-Boote an den amerikanischen Küsten operieren, so bedrohen sie nicht nur unmittelbar den amerikanischen Handel, sondern vor allem auch die für Europa bestimmten Militärtransporte. Deshalb wird die Meldung von dieser neuen Glanzleistung unserer U-Boote in ganz Deutschland mit besonderer Genugtuung aufgenommen werden.

Schließung des Newyorker Hafens.

Die englische Presse meldet aus Newyork, daß der Newyorker Hafen wegen der U-Bootgefahr gesperrt worden ist.

Ein amerikanischer Bericht.

Reuter meldet aus Newyork: Der größte der von den deutschen U-Booten an der amerikanischen Küste versenkten Dampfer, die „Karolina", die nach Portorico unterwegs war, wurde 125 Meilen südwestlich von Sandy Hook angegriffen. Die „Karolina" telegraphierte am Abend des 2. 6., daß sie von einem U-Boot angegriffen worden sei. Ein zweiter Funkspruch meldete, daß sie beschossen würde und die Passagiere sich in die Rettungsboote begeben hätten. An Bord der „Karolina" befanden sich 220 Passagiere und 120 Mann Besatzung, von denen 58 vermißt werden. 16 von ihnen ertranken infolge Umschlagens eines Rettungsbootes. Die übrigen sind gerettet. Der Dampfer „Texel", der mit einer Ladung von Portorico auf dem Wege nach Newyork war, wurde am Sonntag, 60 Meilen von der Küste entfernt, versenkt. Das U-Boot gab drei Schüsse ab. Der deutsche U-Boots-Kommandant begab sich an Bord und befahl der Mannschaft, das Schiff zu verlassen. Darauf legte er an Bord des Schiffes eine Bombe und ließ es in die Luft fliegen. Die aus 36 Köpfen bestehende Bemannung landete später in Rettungsbooten in Atlantic City.

Die Überraschung in Washington.

Wie aus den nach Holland telegraphisch übermittelten amerikanischen Pressestimmen hervorgeht, ist man in Washington von den deutschen U-Boot-Angriffen außerordentlich überrascht. Im Marineministerium glaubt man, daß sich die U-Boote nach ihrer Tätigkeit nach ihrem Ausgangshafen zurückbegeben haben. Nach Schätzungen werden noch immer 350 Personen vermißt. Auf den ersten Bericht über den Angriff deutscher U-Boote hin wurden sofort amerikanische U-Bootsjäger und andere Kriegsschiffe längs der Küste ausgesandt. Die Behörden erklären, daß ausreichende Maßregeln getroffen worden seien, um den Angriff auf jeden der Plätze abzuwehren, an dem Truppen nach Frankreich verschifft werden. — Wilsons Trabanten müssen nun dieselbe Trostesmelodie leiern lernen, die Lloyd George jetzt in England nachgerade verübelt wird.

*

Neue französische Blutopfer.

Während der schweren Niederlagen der Engländer in Flandern eilte Frankreich mit starken Kräften dem britischen Bundesgenossen zu Hilfe. Im Laufe der Kämpfe wurden 18 französische Divisionen in Flandern eingesetzt und weitere dort in Reserve gehalten. In den heißen Kämpfen, vor allem im Laufe der wiederholten Gegenangriffe, haben die Franzosen dort aufs schwerste für England geblutet. Die hilfsbereit weitgehende Unterstützung, die General Foch den geschlagenen Engländern leistete, schwächte jedoch in ernstester Weise seine eigene Front. Die Folge hiervon war die blutige Niederlage der Franzosen zwischen Aisne und Marne, die auch hier wieder durch das Versagen englischer Truppen verschuldet wurde. Jetzt, wo die französischen Stellungen in breiter Front durchbrochen wurden, hat noch keine einzige englische Division zur Unterstützung der Franzosen in den schweren Kampf eingegriffen. Die französischen Truppen, die sich an der britischen Front für England aufopferten, müssen hier allein die Last der Kämpfe und die ungeheuren Blutopfer tragen.

Fochs Aussichten trübe.

Der Militärkritiker des Berner „Bund" Stegemann schreibt über die strategische Lage: Die Deutschen behandeln die Schlacht zwischen Soissons und Chateau-Thierry noch als Angriffsschlacht, doch läßt sich nicht sagen, wie lange dies der Fall sein wird. Die Entwicklung hängt von den Beständen ab, die von beiden Seiten in das Feuer geworfen werden. Die deutsche Heeresleitung wird ohne Zweifel darnach trachten, sich die Handlungsfreiheit zu bewahren, um den drei großen Offenstoßen einen vierten folgen zu lassen. Während die französische Heeresleitung bestrebt sein muß, eine neue feste Kampflinie zu bilden und nicht dauernd verzichten darf, die Initiative wieder an sich zu reißen. Da Reims immer enger umfaßt wird, der Brückenkopf von Chateau-Thierry am 1. Juni in deutsche Hand und Soissons für die Franzosen verlorenging, sind Fochs Aussichten auf Wiederherstellung der strategischen Lage sehr trübe.

*

Polen und die Verbandsmächte.

Wie holländische Blätter berichten, wird in London amtlich mitgeteilt: Bei der Zusammenkunft, die am 3. Juni in Versailles stattfand, einigten sich die Ministerpräsidenten der drei verbündeten Länder Großbritannien, Frankreich und Italien über folgendes:

1. Die Errichtung eines vereinigten, unabhängigen polnischen Staates mit freien Ausgängen nach dem Meere.
2. Die Regierungen der Verbündeten haben mit Befriedigung Kenntnis genommen von der Erklärung, die der amerikanische Staatssekretär des Äußeren ablegte, und sie schließen sich dieser Äußerung der Sympathie mit dem nationalen Streben nach Freiheit der tschechisch-slowakischen und jugo-slawischen Nationen an.

Die Beschlüsse der Entente stehen immer in einem schreienden Mißverhältnis zu den Mitteln, die sie haben, um sie durchzuführen.

Kleine Kriegspost.

Sofia, 6. Juni. In einer Unterredung erklärte Ministerpräsident Radoslawow, Bulgarien betrachte sich als im Kriegszustand mit Griechenland. Die Verbündeten hätten zugestimmt, daß Bulgariens nationale Wünsche hinsichtlich Kawalla, Drama und Seres erfüllt würden.

Kiew, 6. Juni. Die selbständige sibirische Republik ist, wie die Blätter melden, auf Anregung Amerikas gebildet worden.

Die Auswertung des Sieges.

Nachdem die Wirkung unseres in Zeit, Geländegewinn und Leistung gleich verblüffenden Sieges zunächst in der allgemeinen Richtung nach Süden am auffallendsten ausstrahlte, begann sie sich mit besonderem Nachdruck nach Westen, an der bisherigen rechten Flanke unserer neuen Schlachtfront zu zeigen.

Der auf die Marne zeigende Keil, der zuerst bei Erreichen dieses Flußlaufes spitz und verhältnismäßig schmal war, verbreiterte sich hierdurch zusehends und schaffte eine immer gesichertere Basis unserer Operationen. Der linke (östliche) Teil unserer Schlachtfront hat ebenfalls nach dem Erreichen der Marne in der Frontmitte danach getrachtet, sich seitlich in südöstlicher Richtung zwischen Verneuil und Reims vorzuschieben, — soweit es noch notwendig war. Vor ihm liegt jetzt das schwierige, für große Bewegungen ungeeignete Reimser Waldgebirge, in das hineinzustoßen wenig verlohnt. Reims selbst als stark ausgebaute Festung mit einer Menge bombensicherer Räume hat sich halten können, zumal ein unmittelbarer Angriff auf diesen verschanzten Platz je gar nicht stattgefunden hat, sondern nur eine gewisse Umklammerung von Westen her angestrebt und auch zum Teil erreicht worden ist. Die Verluste des Feindes, dessen farbige Truppen als Massenopfer dort unserem konzentrischen Feuer ausgesetzt sind, müssen ungeheuerlich sein; während wir dort in richtiger Erkenntnis der Lage Spartaktik treiben.

So sind auf diesem Flügel der Angriffsfront größere Ereignisse nicht mehr zu verzeichnen, während der Westteil unserer Schlachtfront noch in dauerndem Kampfe steht. Aus der zunächst erreichten Linie Soissons-Chateau-Thierry heraus begann das Vorrücken nach Westen, das durch das organische Verbinden der alten Angriffsfront von Noyon mit der neuen immer größeren Umfang annahm, sodaß Foch mit verzweifel-

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF